

Bronzezeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **39 (1948)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III. Bronzezeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer

In äußerst konzentrierter Form befaßt sich E. Vogt in der Festschrift Otto Tschumi (S. 133) mit der *Gliederung der schweizerischen Frühbronzezeit*. Es gelingt ihm dabei, eine klar umrissene Kulturschicht herauszuarbeiten, die in erster Linie gekennzeichnet ist durch die Randaxt mit halbrunder Schneide, die Dolchklinge mit längsgerilltem Blatt, die Nadel mit vertikal durchbohrtem Kopf, die Ösennadel, zu denen einfache und tordierte Armringe und solche mit spitzen Enden stoßen. Diese Gruppe bedeckt das schweizerische Mittelland (Abb. 5), kommt in nur wenigen Stücken auch in Graubünden vor, erreicht aber den Genfersee nicht. Daraus ergibt sich, daß ihr Anschluß in Süddeutschland gesucht werden muß, wo aber die Verhältnisse noch reichlich unabgeklärt sind. Gewiß ist der starke Einfluß der Aunjetitzerkultur. Zeitlich handelt es sich um den jüngern Abschnitt der Frühbronzezeit. — Älter sind die flachen

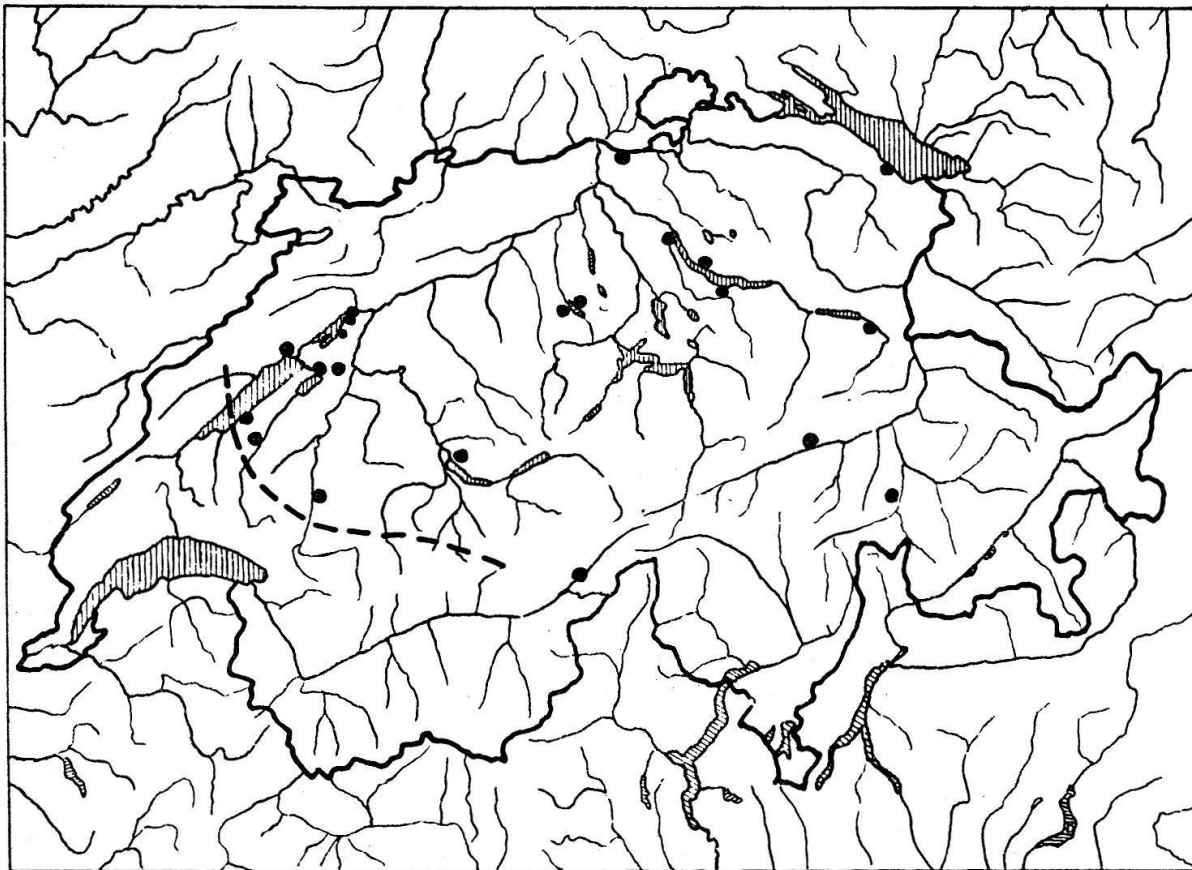


Abb. 5. Verbreitung der Beile mit halbrunder Schneide
Aus Festschrift Otto Tschumi 1948

Randäxte mit leicht geschweiften Seiten und ohne den sonst typischen Nackenausschnitt, die im Gebiet der westschweizerischen Seen und im Wallis häufig sind, aber auch in der Ostschweiz vorkommen (Abb. 6). Mit ihnen erfaßt man die ältere Phase der frühen Bronzezeit. Sie kommen nicht zusammen mit den bekannten Äxten von

Les-Roseaux-Morges mit der breiten abgerundeten Schneide und dem Nackenausschnitt vor. Diese sind demnach jünger und belegen in der Schweiz gerade das Gebiet, das von der Aunjetitzergruppe gemieden wird. Es findet seinen Anschluß rhoneabwärts. — Schwierigkeiten bereitet noch die zeitliche Einordnung der Beile vom Salezertypus.

Vogt geht dem Verbreitungsgebiet der sogenannten „Blechgruppe“ nach, die in den Scheiben-, Ruder-, Rhomben- und Flügelnadeln ihre charakteristischen Vertreter findet. Es zeigt sich, daß sie in der Schweiz klar von der Aunjetitzergruppe geschieden

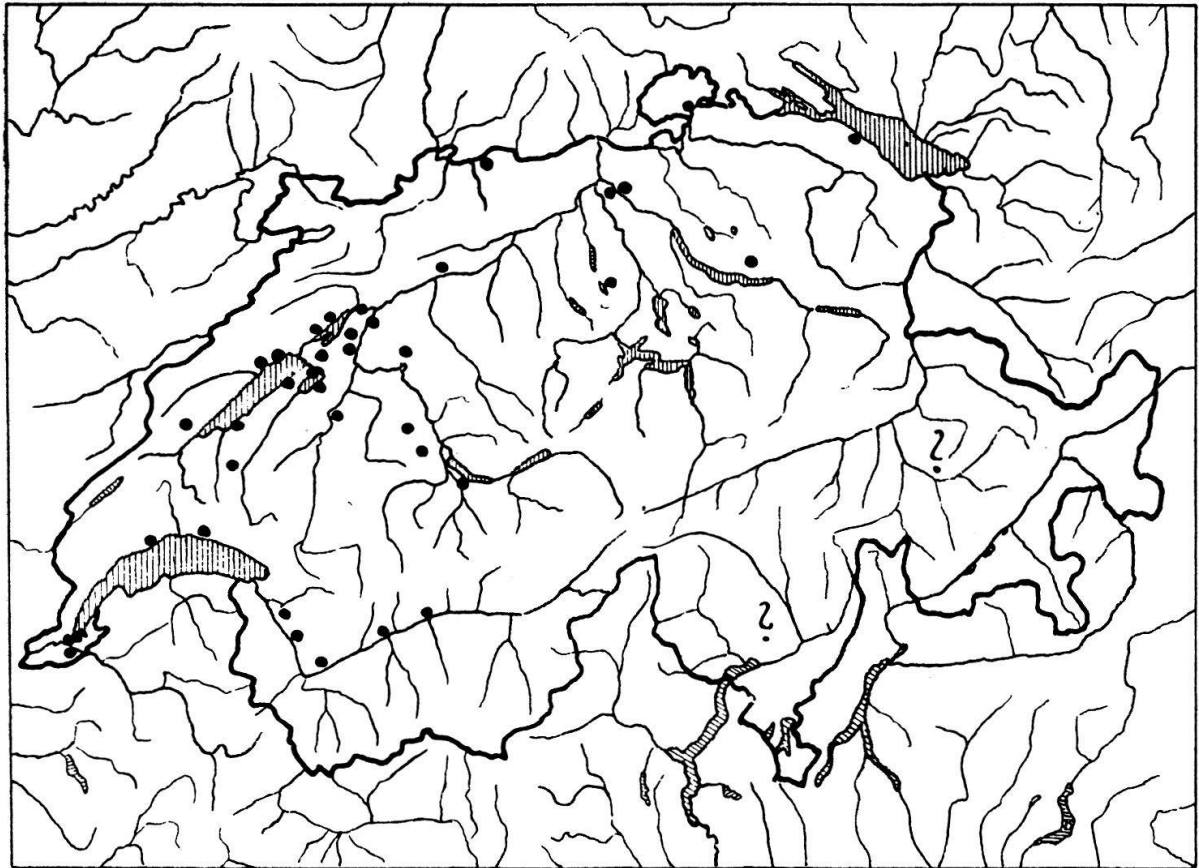


Abb. 6. Verbreitung der frühen Randäxte
Aus Festschrift Otto Tschumi 1948

werden kann, wenn auch gelegentliche Überschneidungen wie in Graubünden beobachtet werden. Sie beschlägt neben der Westschweiz vor allem das Rhonegebiet des Wallis, greift aber, wie wir aus den Forschungen der letzten Jahre wissen, stark ins bündnerische Gebiet über (Abb. 7). G. Kraft war seinerzeit versucht, die westschweizerischen Bronzen in drei Stufen zu gliedern. Demgegenüber beharrt Vogt darauf, daß sie alle der Stufe A angehören und erst in den allerspätsten Ausprägungen in die Übergangszeit zu B gesetzt werden dürfen. — Der Anschluß der schweizerischen „Blechgruppe“ an die angrenzenden deutschen Gebiete und die Weiterverfolgung durch Österreich bis nach Ungarn erlauben dem Verfasser eine *Rhone-Straubing-Kisapostag-Kultur* aufzustellen, die in klarem Gegensatz zur Aunjetitzerkultur steht. Die

Schweiz gehört also mindestens in der jüngern Periode der frühen Bronzezeit zwei verschiedenen Kulturkreisen an, hinter welcher Tatsache sich sicher ganz bestimmte geschichtliche Vorgänge verbergen.

Wir möchten an dieser Stelle nachdrücklich auf die Dissertation von Verena Geßner über die *geometrische Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz* (Selbstverlag Kilchberg-Zürich 1948) aufmerksam machen.

Durch die Untersuchungen von Georg Kraft und Emil Vogt ist im Verlauf der letzten 20 Jahre der kulturelle Ablauf der schweizerischen Bronzezeit und der

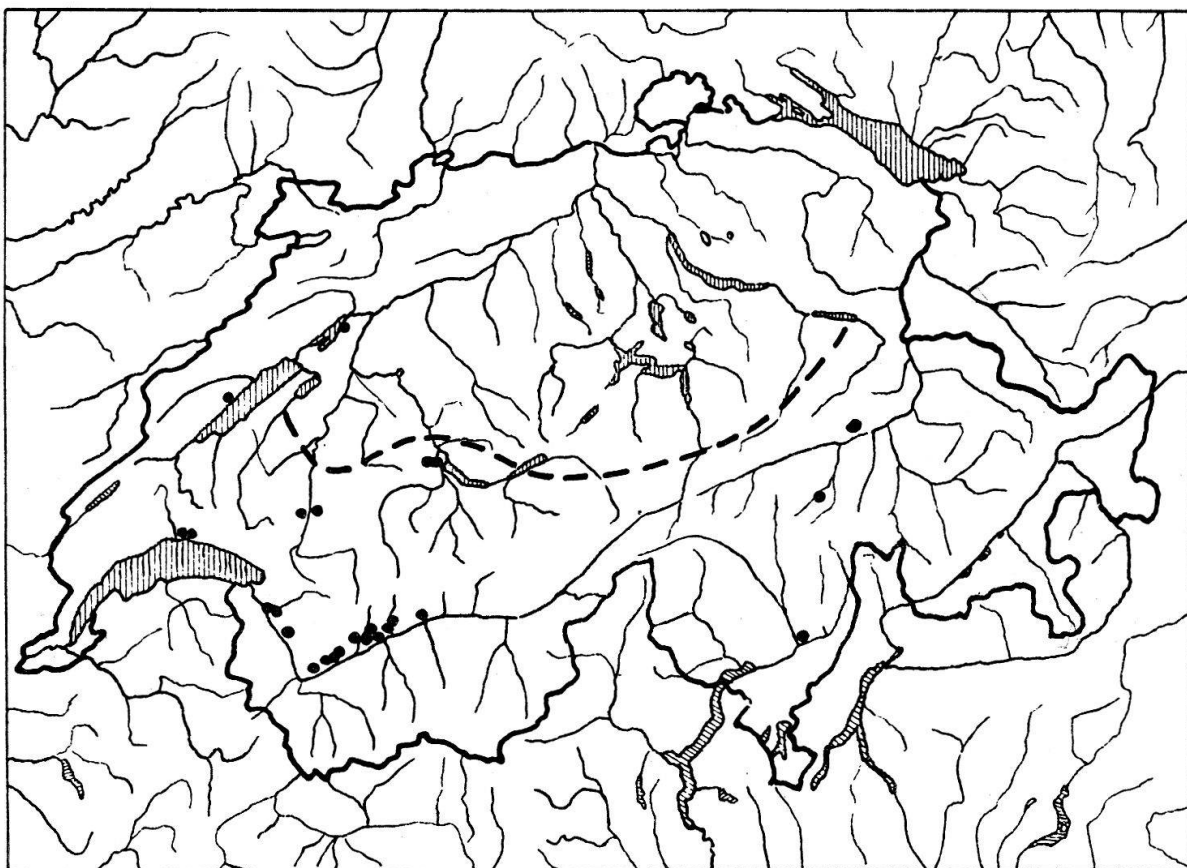


Abb. 7. Verbreitung der Scheiben-, Ruder-, Rhomben- und Flügelnadeln
Aus Festschrift Otto Tschumi 1948

Charakter ihrer einzelnen, besonders der spätesten Epochen im wesentlichen klarge- stellt worden. Nachdem so auf Grund vor allem formgeschichtlicher Beobachtungen an Keramik wie Bronzen ein sicheres Gerüst für die relative Chronologie gewonnen werden konnte, war es nicht verfrüht, das Material nun besonders auf den herrschenden Stil der Ornamentik hin zu prüfen. Dazu veranlaßt vor allem die auffallende Einheitlichkeit und Konsequenz der Ornamentik, die darum an sich schon ein gutes Datierungsmittel an die Hand gibt.

Eigentliches Ziel der Arbeit ist eine möglichst umfassende und detaillierte Gram- matik der Ornamentik der schweizerischen Spätbronzezeit. Wesentlichen Anteil an deren Erscheinung hat die Mannigfaltigkeit der angewendeten Verzierungstechniken.

Die Mehrzahl der Muster bestehen aus *Rillen*, die vor dem Brand des Gefäßes in den weichen Ton geritzt, seltener gestochen und dann weiß inkrustiert wurden. Charakteristisch ist die häufige Einlage von bunten Fäden in die Rillen, deren Enden mit Holzstiften in der Gefäßwand festgesteckt werden. Vereinzelt kommt die Fadeneinlage schon in der frühen und mittleren Bronzezeit vor, auch außerhalb des Pfahlbaukreises im badischen Gebiet. Recht häufig ist der *Kammstrich* in wenigen Mustern, der wahrscheinlich aus der gleichzeitigen Gruppe der rheinischen Urnenfelderkultur übernommen wurde, wo er aber in Hallstatt B (= Spätbronzezeit II) nicht mehr auftritt. Als Technik scheint der Kammstrich eine Erfindung der Periode Hallstatt A (= Spätbronzezeit I) zu sein, während er als Ornament mit den schon der frühen BZ geläufigen gravierten und geritzten Linienbändern an Bronzen und Keramik in Beziehung zu setzen ist. Sehr beliebt ist im Pfahlbaukreis der *Kerbschnitt*, wobei allerdings der echte Kerbschnitt vom falschen oder *Stempelkerbschnitt* zugunsten einer präziseren Wirkung zurückgedrängt wird. Der spätbronzezeitliche Kerbschnitt stützt sich auf eine mittelbronzezeitliche Tradition, deren Motivreichtum dabei aber bedeutend eingeschränkt wird, auf welchen dann die Hallstattzeit wieder zurückgreift, wobei auch die ursprüngliche „Schnitztechnik“ wieder zu Ehren kommt. Im Gegensatz zur Hallstattzeit ist für diese Technik bezeichnend, daß in einer Stempelreihe nie mehr als ein Motiv verwendet wird. Eine besonders wirkungsvolle Verzierungsweise besteht in der Auflage dünner, ornamental ausgeschnittener *Zinnlamellen* auf das bereits gebrannte Gefäß. Als Bindemittel diente ein teerartiger Klebstoff. Diese Zinnverzierung hält sich im Rahmen der üblichen Ritzornamente und findet sich wie im Pfahlbaukreis, wo sie in der Westschweiz häufiger zu sein scheint, auch im badischen Gebiet. Damit scheint aber ihre Verbreitung bereits umrissen, denn ein bronzekrustiertes Gefäß aus dem Terremarekreis ist zu wenig gesichert und die urnenfelderzeitliche Verwendung von Bronzenägeln als Gefäßschmuck ist technisch zu verschieden, um als räumlich weiter ausgreifende Parallelen zur Zinnverzierung gelten zu können. Einen Schritt weiter in der Richtung einer Kombination von Ornament- und Farbkontrastwirkung führt dann die in Hallstatt B ohne Vorstufen plötzlich auftretende *Gefäßbemalung* und *Graphitierung*. Die Ornamentik der bemalten Gefäße bleibt an sich unverändert, tritt aber zufolge einer großzügigeren Flächenteilung hinter der Wirkung der Bemalung selbst zurück, die außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt und nicht näher berücksichtigt wird. Gleichfalls von der Untersuchung ausgeschlossen bleibt die Gruppe *plastischer Verzierungen*, die auf Fremdeinfluß zurückzuführen sind, jedoch zusammen mit Ritzverzierung am selben Gefäß auftreten können. Dagegen zieht sich die einheimische, vor allem in der Frühbronzezeit stark hervortretende Technik der *Fingertupfen* fast ganz auf die Grobkeramik zurück.

Wie die Ornamentik auf Keramik und Bronzen weitgehend übereinstimmt, wird sie auf den Bronzen auch mit verwandter, dem andersartigen Material entsprechender Technik angebracht. An Stelle des Ritzens tritt hier das *Gravieren*; dem Stempelkerbschnitt entspricht das *Punzen* vor allem von Kreismustern. Den plastischen Buckeln und Rillen auf der Keramik stehen die getriebenen plastischen Motive der Bronzegeräte gegenüber. Die in Bronzeblech getriebenen Muster beschränken sich gleichfalls auf

Buckelchen, Kreise und Rillen. Die eigentliche Blüte der *Treibtechnik* fällt jedoch erst in die Hallstattzeit. Auch Bronzegeräte werden zur Zier mit andersfarbigem *Metall eingelegt*. Beliebt war dazu neben verschieden legierter Bronze und Zinn das in Hallstatt B noch seltene und darum kostbarere Eisen. Dabei handelt es sich nicht um eingehämmerte Metalldrähte, sondern eingelegte Bändchen. Die Verfasserin datiert alle eiseingelegten Bronzegeräte nach Hallstatt B.

Die folgenden Kapitel, die Hälfte der ganzen Untersuchung, bieten das eigentliche Musterbuch. Der geometrische Stilcharakter und die Konsequenz seiner Auswirkung erweisen sich dadurch am klarsten, daß sämtliche vorkommenden Muster und ihre Verbindungen zu rund 60 *Grundmotiven* zerlegt und zurückgeführt werden können. Diese Motive, welche sich auf den drei Grundfiguren der Geraden, des Dreiecks und des Kreises aufbauen, werden einzeln durchgegangen und auf den beigegebenen Tafeln in schematischer Zeichnung dargestellt. Charakteristisch für die Anwendung dieser Motive ist die horizontale Reihung in unendlichen Bändern, deren jedes sich aus einer einzigen, selten aus zwei Komponenten zusammensetzt. In Verbindung damit begegnet auch vertikale Anordnung; schiefangelegte Muster fehlen jedoch völlig, was auf die Vorliebe für Symmetrie und eine statische Wirkung der Verzierung zurückgeht. Besondere Beachtung wird in diesem Zusammenhang dem *Mäander* geschenkt, dessen Hauptverbreitungsgebiet in Mitteleuropa der Pfahlbaukreis ist, wo er auffallenderweise in der BZ nur auf der Keramik vorkommt. Charakteristisch ist für diesen Mäander die Richtungslosigkeit, wodurch er sich grundlegend von den stets rechts- oder linksläufigen griechisch-italischen Mäandern unterscheidet. Dieses mit seinen Varianten sehr beliebte Ziermuster ist im Pfahlbaukreis frühestens in der fortgeschrittenen Periode Hallstatt A belegt (zirka 1100/1000) und damit gewinnt Verena Geßner das obwohl negative sehr wichtige Ergebnis, daß der Pfahlbaumäander nicht nach alter Übung vom griechischen abgeleitet werden kann, da dieser nach den neuesten Ergebnissen der dortigen Forschung erstmals und ohne Vorstufen zu Beginn des frühgeometrischen Stils auftritt (was etwa der Mitte des 10. Jh. v. Chr. entspricht), und somit jünger ist. Wie in Griechenland scheint der Mäander auch in Italien, wo er schon in der spätbronzezeitlichen Kultur der *Extraterramaricoli* vorkommt, keine einheimische Erfindung zu sein. Wiewohl zeitlich die Übernahme des Pfahlbaumäanders aus Italien somit möglich wäre, unterscheidet ihn von jenem, wie erwähnt, seine symmetrische Gestalt. Die Möglichkeit bleibt offen, für den schweizerischen, italischen und griechischen Mäander eine gemeinsame Quelle im Nordbalkan zu suchen, worauf vor allem G. von Merhart hingewiesen hat. Durch das völlige Fehlen kurvilinearere (Spirale, Volute), sowie naturalistischer (Sonne, Baum, Tier, Mensch) und symbolischer Motive, wird die Geschlossenheit dieses flächigeometrischen und abstrakten Stiles gut beleuchtet.

Während die einzelnen Motive im allgemeinen unterschiedslos in Hallstatt A und B zur Anwendung gelangen, treten unter den *Musterkombinationen* in Hallstatt B neu Netz- und andere flächendeckende Ornamente auf, als Vorläufer des entwickelten Felderstils der Hallstattzeit. Zugleich werden die Formen der Bronze größer als in Hallstatt A, und da sind es besonders die Geräte der Westschweiz, die den reichsten Zierstil des Pfahlbaukreises aufweisen.

Nachdem der beschreibende Teil die Einzigartigkeit dieses konsequenten Ziersystems erkennen ließ, stellt sich erneut die schon von Kraft und Vogt aufgeworfene Frage nach seiner *Herkunft*. Wenn früher die Antwort in der Richtung des frühbronzezeitlichen Wallis-Rhonekreises gesucht wurde, so nicht zuletzt, weil aus dem Mittelland noch kaum frühbronzezeitliches Material zur Verfügung stand. Nach den Ausgrabungen in den Pfahlbauten Baldegg und Arbon-Bleiche ist die Grundlage geschaffen, auch das Mittelland in den Vergleichsbereich einzubeziehen. An Hand des Materials von 6 Pfahlbau- und Landstationen gibt die Verfasserin noch in nuce ein Musterbuch der frühbronzezeitlichen Ornamentik und kommt zu dem Ergebnis, daß Hauptmotive, -verwendungsarten und -mustersysteme der späten Bronzezeit schon in der *Frühbronzezeit* des Mittellandes zu finden sind. Ein Blick auf die spärlichen Keramikfunde der *Mittleren Bronzezeit*, die als Vermittler zwischen der früheren und der folgenden Epoche gewirkt haben muß, zeigt, daß ihre Motive auf den früh- wie den spätbronzezeitlichen Musterschatz hinweisen. Bestätigt wird dieser Nachweis einer starken frühbronzezeitlichen Tradition im Ornamentkreis der späten Bronzezeit durch das Zusammenfallen des Verbreitungsgebietes der Pfahlbauten beider Perioden.

Die Eigenartigkeit des besprochenen Ornamentkreises wird noch einmal von den abschließenden Kapiteln her beleuchtet, die eine knappe Übersicht über den Charakter der gleichzeitigen Zierstile der angrenzenden Gebiete vermitteln. Der andere, im ganzen kärglichere Aspekt der Verzierungen in Süddeutschland und im Tirol könnte damit erklärt werden, daß in ersterem Gebiet der starke Einfluß der Lausitzkultur die mit dem schweizerischen Gebiet gemeinsame mittelbronzezeitliche Grundlage verschüttete, während im Tirol diese Grundlage selbst kümmerlich war und zudem Wechselbeziehungen zum Pfahlbaugebiet in der späten BZ fehlen. Angesichts der wesentlichen Verschiedenheit der gleichzeitigen Ornamentik in Italien ist einerseits die völlig andere mittelbronzezeitliche Grundlage in Betracht zu ziehen, andererseits die starke Aufsplitterung in einzelnen Kulturgruppen. Im ganzen unterscheidet sich jene geometrische Ornamentik von der schweizerischen vor allem durch die sehr große Abwandlungsfähigkeit der Motive, zu denen auch Mäander und Spirale gehören, dazu die besondere Vorliebe für asymmetrische, vielfach verschlungene Bandmuster. In der noch wenig geklärten späten BZ in Frankreich spielt eine geometrische Ritzverzierung auf Keramik und Bronzen nur eine beschränkte, untergeordnete Rolle und scheint teilweise vom schweizerischen Ornamentkreis beeinflußt zu sein.

V. v. Gonzenbach

Zum Vergleich mit dem *Bronzedepotfund* in Montagna-Schiers (Keller-Tarnuzzer in ASA 1935, 81 ff. und 19. JB. SGU., 1927, 61 f.) dürfte in Zukunft auch der Fund von 4 linsenförmigen Kupfergußkuchen herangezogen werden, der von A. Hild in Arch. Austriaca, Heft 1, 88 ff. veröffentlicht wird. Er stammt vom Blasenberg bei Feldkirch. W. Witter hat bereits im Jahr 1942 in einem Brief an W. Burkart darauf aufmerksam gemacht, daß die Analyse große Ähnlichkeiten zwischen einem der Schierser Stücke und den Feldkirchern aufweist und glaubt, daß das Blei, das wohl in Schiers aber nicht in Feldkirch den Stücken beigegeben ist, mit dem Zinn als Verunreinigung in die Masse kam.

Nella Rivista di Scienze Preistoriche, 1947, fasc. 4, p. 327 sgg. si trovano notizie relative ad alcune palafitte del Veneto. Al Lago di Fimon e precisamente in località Capitello è stata scoperta da G. Brusin una nuova palafitta, nella quale manca assolutamente il pietrame, ma si rinvennero in copia dei cocci di vasi. Sembra appartenere al periodo del Bronzo. Come riferisce Raffaello Battaglia, in alcuni saggi nella torbiera di Fiavè, apparvero alla luce anche resti di scheletri umani. Nelle suddette palafitte fu rinvenuto un manico di falce, che ricorda quelli scoperti in alcune palafitte della Svizzera. L'autore afferma: „L'analogia dell'impugnatura lignea della falce con quella dei falcetti delle Palafitte elvetiche lascia supporre che l'abitato di Fiavè avesse continuato ad essere occupato anche oltre l'età del Bronzo.“

Wir haben auf S. 29 auf den Versuch von Julian San Valero Aparisi aufmerksam gemacht, das Neolithikum in seinem Ausbreitungsgang und Ablauf relativ und absolut zu datieren. Zeitlich angeschlossen wird nun durch eine Arbeit von V. Gordon Childe in Cuadernos Hist. Prim. Madrid 1947, Nr. 1, 5 ff., unter dem Titel *Neue Daten für die Chronologie der Prähistorie des atlantischen Europa*. Childe geht vom Gedanken aus, daß eine wissenschaftliche Chronologie sich nicht auf Ähnlichkeiten oder Reproduktionen ausländischer Modelle stützen dürfe, sondern einzig von tatsächlich importierten Gegenständen auszugehen habe. Auch solche würden nur einen terminus post-quem ergeben. Für eine genaue Zeitangabe brauche man aber auch ein ante-quem, und dieses könne nur durch im Orient gefundene Gegenstände europäischen Ursprungs gefunden werden. Der Verfasser erläutert ausführlich, warum er die bekannten Chronologien der Bronzezeit von Montelius, Déchelette und Reinecke nicht anerkennen könne und bringt eine Menge neuer Tatsachen bei, die seine eigene Chronologie zu stützen vermögen. Seine Beweisführung ist derart kompakt, daß sie hier unmöglich auszugsweise wiedergegeben werden kann. Es muß eindringlich auf die Originalpublikation verwiesen werden. — Wir verweisen auf den nachfolgenden Bericht aus *Slavia Antiqua*.

Gordon Childe berichtet in *Slavia Antiqua*, Bd. 1, Posen 1948, S. 84—93, über das Alter der aus England eingeführten, in Polen gefundenen Gegenstände der polnischen Bronzezeit auf Grund eingehender typologischer und stratigraphischer Untersuchungen der letzten 25 Jahre besonders in Südengland. Er weist auf die landschaftsgebundene Gültigkeit der chronologischen Systeme von Montelius und Reinecke und auf scheinbare Fehler in der Datierung, die durch Studien auf dem Gebiet der Fundverbreitungslehre behoben werden können, wofür seine Arbeit Beispiel ist. Der Beginn der jüngeren Bronzezeit habe in England nicht retardiert, die Hypothese der Anökumene nach vorheriger und nachfolgender Besiedlung sei vielfach eine Funktion des Forschungsstandes. Nach eingehendem typologischen Vergleich der englischen Kulturen von Windmill Hill und Abercromby „B“ in der Per. I, Food Vessels (Per. II), Over-hanging Rim Urns (ORU) in Per. III, Deverel-Rimbury in Per. IV (Beginn der Urnenfelder) mit der Straubinger-, Knobitzer-, Aunjetitzer-Kultur, den Hügelgräberkulturen, den Urnenfeldern Oberösterreichs, mit den mykenischen und orientalischen Kulturen der Bronzezeitepoche, legt Gordon Childe den Beginn der jüngeren Bronzezeit auf 1300 ± 50 fest. Dieses Datum entspreche dem Zeitpunkt der Einfuhr britischer

Gegenstände nach Polen und deckte sich mit den Chronologien von Böhm für Böhmen und von Broholm für Dänemark. E. Vonbank.

Arbon (Bez. Arbon, Thurgau): Über die Konstruktion der Pfahlbauplattform der frühen Bronzezeitsiedlung in der Bleiche (36. JB. SGU., 1945, 19 ff.) handelt Karl Keller-Tarnuzzer in der Festschrift für Julio Martinez Santa-Olalla, Bd. II, Madrid 1947, 103 ff.

Au (Bez. Unterrheintal, St. Gallen): Beim Bau der Wasserstube zur Wasserversorgung der Gemeinde auf dem Grundstück hart nördlich des Fußballplatzes, zwischen dem Rheinbinnenkanal und dem Rhein wurde ein achteckig gekantetes *Vollgriffsschwert* von 59 cm Lg. und 630 g Gewicht gefunden (Taf. I, Abb. 2). Der Griff ist oben durch eine ovale Knaufplatte abgeschlossen, über die ein Knopf aufragt. Mit 2 kleinen Nieten ist er nahe der Griffblätter, die nach innen und unten abgeschrägt sind, an der Klinge befestigt. Der Heftausschnitt ist dreiviertelkreisförmig. — Das Stück verdient wegen seiner seltenen Ornamentierung an der Griffstange Beachtung. Je 2 Längsfelder bilden mit parallelen Einkerbungen Fischgrätmuster, die an beiden Enden durch eine umlaufende Rille eingefasst sind. Ein Band von vertieften Dreieckornamenten bildet den Abschluß gegen das Heft. Der Übergang zur elliptischen Griffplatte ist an der Unterseite durch senkrechte Rillungen gegliedert, die Oberseite durch eine randlich umlaufende Wellenlinie geschmückt. Das Schwertblatt zeigt beidseitig und beidrandig je eine einfache Riefe von den Ausläufern des Heftausschnittes bis zur Spitze. Das Stück ist in die Zeit von der Schlußphase der Hügelgräberbronzezeit bis zur Urnenfelderzeit zu datieren. — Die Lagerung in 12 m Tiefe am Übergang von den Kies- zu den Lettschichten spricht für einen Schwemmfund des Rheins. Durch den Aufprall der Kiesbombe zerbrach das Stück in zirka 3 gleich große Teile. Es wurde durch das LM repariert und gehört dem Hist. Mus. St. Gallen. — *Ur-Schweiz*, 1949, 21 ff. *Vorarlberg. Nachrichten*, 5. April 1949. *Rheintaler Volksfreund*, 6. April 1949.

E. Vonbank.

Avenches (Distr. Avenches, Vaud): Au bord du lac de Morat, près de la plage d'Avenches, lieu dit Eau-Noire (TA. 314, 570.220/195.140), on a retrouvé au début de novembre 1947 une nouvelle *station lacustre* de l'âge du Bronze; la découverte est due à une baisse exceptionnelle du niveau du lac. Mlle. Reinbold, conservateur du musée archéologique cantonal, a procédé à l'exploration d'une superficie d'environ 200 m². Il s'agit d'une fouille minutieuse et systématique, qui a produit un immense matériel céramique, une scie en silex, une hachette de pierre polie, des gouges, divers objets en bois de cerf, des ustensiles de bronze: une dizaine de couteaux, 1 faucille, 1 rasoir, un fragment d'épée, plusieurs fers de lance, un moule pour la fonte des couteaux, et des objets de parure: 8 bracelets, 25 grandes épingles à cheveux (Pl. II) etc. La montée subite des eaux a interrompu l'exploration. Le matériel a été transporté au musée cantonal pour classement, nettoyage et reconstitution. Edg. Pelichet. — *Je Vois Tout*, 25 févr. 1948. D'après C. Müller, *Les stations lacustres du lac de Morat*, *Ann. frib.*, No. 4, 1913, cette station figure déjà sur un plan de 1859 établi par Uhlmann, qui se trouve au musée de Berne.

Basadingen (Bez. Dießenhofen, Thurgau): In der Scharenwiese, auf dem äußersten Punkt, den der Rhein umfließt, im niedern Ufergelände (TA.47, 693.750/283.390), wurde von A. Leutenegger die spätbronzezeitliche, verzierte Scherbe eines Vorratsgefäßes gefunden. Thurg. Mus. Thurg. Beitr. 1948, 61.

Collombey-Muraz (Distr. Monthey, Valais): Nécropole de la Barmaz voir p. 85.

Eclépens (Distr. Cossonay, Vaud): Des ouvriers qui ont travaillé au drainage d'un terrain près de la gare ont mis à jour des restes de pilotis et une hache de bronze. Ils ont été déposés à l'école d'Eclépens.

Fläsch (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Über die im 37. JB. SGU., 1946, 51 f., erwähnten Untersuchungen auf dem Matluschkopf berichtet W. Burkart ausführlicher im Bündn. Monatsblatt 1948, Nr. 3, S. 83 ff.

Gipf-Oberfrick (Bez. Laufenburg, Aargau): Wir haben im 26. JB. SGU., 1934, 26 f., auf die bronzezeitliche Schicht, die im Bereich der mittelalterlichen Ruine Alt-Tierstein gefunden wurde, aufmerksam gemacht. Nun veröffentlicht W. Drack in der *Argovia*, 60. Bd., 1948, 7 ff., das in der Kant. Altertumssammlung Aarau liegende Material. Seiner Zusammenfassung entnehmen wir folgende Befunde: Der Großteil der Funde gehört in die Spätbronzezeit I (nach E. Vogt). Daneben gibt es aber Stücke, die auch in die Stufe II zu datieren sind. Im Vergleich mit den Funden vom Wittnauerhorn (G. Bersu, *Das Wittnauerhorn*, Basel 1945) zeigt es sich, daß die Hornbefestigung später als die Alt-Tiersteinsiedlung angelegt worden ist. Es scheint, als ob Tierstein mit der Anlage der Hornbefestigung aufgegeben worden sei, also im 10. vorchristlichen Jh. Über die Art der Alt-Tiersteinsiedlung geben die Fundumstände leider keinen Aufschluß. Es läßt sich aber eine kleine Dorfsiedlung mit zwei Hauszeilen vermuten. Ähnliche Höhengründungen sind im Aargau an verschiedenen Orten nachgewiesen, z. B. auf dem Bönistein-Zeiningen (20. JB. SGU., 1928, 49 ff.), auf Burghorn-Wettingen (33. JB. SGU., 1942, 56) und auf der Burghalde-Mönthal (15. JB. SGU., 1923, 139 ff.). „Es würde sich lohnen, heute schon eine vorläufige Zusammenstellung der bekannten Stationen vorzunehmen. Sehr wahrscheinlich würde sie ganz eklatante Feststellungen in bezug auf vorgeschichtliche Talsperren und Paßriegel wenn nicht gerade auf ein oder mehrere Sperrsysteme und damit im Zusammenhang stehende regional in sich abgeschlossene Gebiete erbringen.“ „Hier könnte nur eine weitausgreifende — zumindest interkantonale — Forschung Umfassendes leisten.“

Bekanntlich wurden südwestlich der mittelalterlichen Südwestmauer in etwa 2 m Tiefe in feinem erdigen Kalkschotter stark zertrümmerte und wirt durcheinanderliegende Menschenknochen gefunden, die durch die damit gefundenen Scherben wahrscheinlich bronzezeitlich datiert werden dürfen. Dem Bericht von O. Schlaginhaufen in der gleichen Publikation S. 30 ff. entnehmen wir, daß nur ein Schädel soweit rekonstruiert werden konnte, daß eine Vorstellung von seiner allgemeinen Form zu gewinnen ist. Er gehört vermutlich einem Mann am Ende des adulten Alters an. „Längen- und Breitenmaß der Hirnkapsel entsprechen etwa dem mittleren Verhalten neuzeitlicher Schweizerschädel, während das Höhenmaß — nur die Ohr-Bregmahöhe war meßbar —

sich über dem Durchschnitt hält.“ Der Binnenraum des Hirnschädels ist um wenig größer als der Durchschnitt schweizerischer Gruppen (1513 cm³). Mit 83,2 ist der Hirnschädel ausgesprochen brachykran. Im Vergleich mit andern bronzezeitlichen Schädeln der Schweiz (31 Exemplare) kann der Schädel von Tierstein nicht mit Sicherheit der Bronzezeitbevölkerung zugewiesen werden.

Lumbrein (Bez. Glener, Graubünden): Die Erforschung des Crestaultafriedhofs am Cresta Petschna (38. JB. SGU., 1947, 41 ff.) wurde 1948 durch W. Burkart fortgesetzt. Es wurden 3 weitere Brandgräber freigelegt, aus denen 27 Gewand- und Schmucknadeln, 2 Nähadeln, 3 Zierscheiben, 2 Armbänder, 4 Drahtrollen und 30 sonstige Bronzereste sowie einige Topfscherben dem Rät. Museum in Chur eingeliefert werden konnten. Damit sind bis jetzt 11 Kremationsgräber festgestellt; ferner konnten in 30 m Entfernung Spuren einer weitem Gräbergruppe gefunden werden. 78. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graub., 1948, X und XI.

Meilen (Bez. Meilen, Zürich): Zum bisher rein frühbronzezeitlichen Inventar des Pfahlbaus Schelle (27. JB. SGU., 1935, 32) sind nun auch spätbronzezeitliche Scherben getreten. 56. JB. LM., 1947, 18.

Möhlin (Bez. Rheinfelden, Aargau): Das Kantonsmus. Liestal übergab dem Fricktalischen Museum in Rheinfelden eine bronzene Löffelaxt aus Möhlin. Ber. Kant.Mus. Baselland 1947, 2.

Muhen (Bez. Aarau, Aargau): Bei Sondierungen mit seinen Schülern stieß Max Lüscher beim Schloßloch auf dem Schafrain, einer muldenförmigen Vertiefung, die nur wenige Meter unter dem schmalen Höhenplateau liegt, auf zahlreiche Scherben der späten Bronzezeit. Er fand ferner im Schloßloch rechteckige, von Menschenhand bearbeitete Sandsteinplatten verschiedener Größe. Einzelne zeigten noch Reste eines hellgelben Lehms, der einst als Bindemittel diente. Sehr wahrscheinlich waren diese Platten einst zu kleinen Pfeilern oder Mäuerchen geschichtet, die, ähnlich wie auf dem Wittnauerhorn, am Rande des Plateaus die Schwellen der Hütten trugen. Die Siedlungsstelle ist dreiseitig durch steile Abhänge geschützt. Mitt. R. Bosch. — N.Z.Z. 22. Nov. 1948.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): Vom Vordern Wartenberg melden W. Schmaßmann und P. Suter in Baselbieter Heimatbuch IV, 1948, 270, bronzezeitliche Scherbenfunde vom Jahre 1939.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Auf dem Hubel beim Friedhof fand E. Glutz neuerdings verstreut bronzezeitliche Scherben. Beim Aushub eines Grabes im Friedhof selbst konnten nur unscheinbare Keramikfragmente gehoben, aber keine Kulturschicht beobachtet werden. Es scheint, daß Hubel und Friedhof einen zusammengehörigen Siedlungskomplex bilden (33. JB. SGU., 1942, 108). JB. Sol. Gesch., 1948, 150.

Pfyn (Bez. Steckborn, Thurgau): Wie R. Rechberger-Christ dem Thurg. Museum berichtete, wurde im Breitenloo, ungefähr 100 m westlich des neolithischen

Pfahlbaus (35. JB. SGU., 1944, 28 ff.) beim Hacken an der Grenze zwischen Torf und festem Boden ein Schaftlappenbeil gefunden, das die typische Torfpatina zeigt und am obern Ende zahlreiche Gußfehler besitzt. TA. 56, 712.115/272.600. Mus. Pfyn. Thurg. Ztg. 7. Juli 1948. Thurg. Beitr. 1948, 63.

Rüdlingen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Zu unserer Notiz im 38. JB. SGU., 1947, 43, erhalten wir von W. U. Guyan folgende Ergänzung: „Auf der niedern Rheinterrasse des Burgstall bei Rüdlingen konnte dank der Aufmerksamkeit von Sieber, Rüdlingen, ein als frühestes bronzezeitliches Dokument für die Schaffhauser Urgeschichte wertvolles Grab geborgen werden. Die Leichenbestattung war leider beim Eintreffen des kantonalen Konservators schon restlos zerstört. Sie gehört nach dem Ausweis des dabei aufgefundenen kleinen Dreieckdolches aus Bronze der frühesten Bronzezeit (Stufe A nach Reinecke) an. Der Dolch mit 3 Nietlöchern ist 7,2 cm lg. und 3,7 cm br., von guter Erhaltung und die ehemalige Schäftung noch erkennbar. Die nähere Bestattungsart war vom Ausgräber, einem Rüdlinger Landwirt, leider nicht mehr zu erfahren (Lage etwa 40 cm tief im Schotter, anscheinend keine Einfassung des Grabes; Orientierung fraglich; frühbronzezeitlicher Hocker?). Das nur unvollständig geborgene Skelett war in recht gutem Zustand. Nach Mitteilung von O. Büchi scheint es sich um ein männliches Individuum zu handeln. Über die Fundstelle steht in der gedruckten Schaffhauser Chronik von J. J. Rüeger (I, pag. 481, als Fußnote 9; Mitt. Prof. Meyer): eine erhöhte Stelle am Rheinufer trägt den Namen burstel = burgstal, Burgstelle, in deren Nähe man beim Pflügen auf Pflaster gestoßen; eine andere Stelle heißt die wart.“

Sufers (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Wie V. Geßner in *Ur-Schweiz* 1948, 54 f., meldet, wurde 1929 ungefähr 600 m südwestlich des Bergsees Lai da Vons in ungefähr 1890 m Höhe auf dem Weg eine 11,5 cm lg. Rollennadel gefunden, die sich in Privatbesitz befindet. Sie kann innerhalb der Bronzezeit nicht näher datiert werden.

Villars-le-Comte (Distr. Moudon, Vaud): Sur la partie élevée du plateau vaudois, à l'altitude de 786 m., entre les villages de Villars-le-Comte et de Neyruz et au midi de la route cantonale conduisant de ce dernier à Denezzy, se trouve une petite dépression marécageuse d'une longueur d'environ 400 m sur 100 m de largeur, appelée „Le Marais de Villars“. Cette petite combe fut assainie par un drainage systématique en 1943, puis livrée à la culture (37. ann. SSP., 1946, 55). — Or, au cours du labourage de l'ancien marécage, les agriculteurs rencontrèrent de nombreuses pièces de bois pourries enfouies dans une couche de tourbe, et qu'ils durent extraire pour pouvoir exécuter leur travail. C'est en sortant du sol l'une de ces pièces de bois que Mr. Robert Pidoux, fermier, rencontra une série d'objets de bronze qu'il remit au musée cantonal. — La trouvaille était d'importance et ne comportait pas moins de 12 pièces: trois haches à ailerons, trois fers de lance à douille, deux lames de poignards à rivets et quatre faucilles (Pl. III). Cette découverte permettait de supposer que l'on se trouvait en présence d'une station de marais, aussi une fouille de repérage fut-elle exécutée en octobre 1945 par les soins des services de l'Etat, mais sans résultat positif. Plusieurs tranchées transversales et longitudinales furent pratiquées, mais sans donner de nouvelles consta-

tations si ce n'est que les pièces de bois provenaient de sapins abattus probablement par un ouragan et demeurés enlisés dans le marais. — Les couches du terrain sont les suivantes, à partir de la surface: 30 cm de tourbe noire, 40 cm de terre argileuse, 150 cm de marne compacte et imperméable, puis du limon aquifère. — Les troncs d'arbres portaient encore la naissance des branches, ce qui indique bien qu'ils n'avaient pas été travaillés; la partie supérieure était complètement pourrie et légèrement creuse, et c'est le bruit métallique que produisirent en tombant les objets au moment où l'on extrayait un tronc, qui attira l'attention sur eux et fit tout d'abord supposer qu'ils avaient été cachés à l'intérieur d'un arbre creux. — Au cours des travaux de drainage, qui comportèrent plus de 1800 m. de tranchées, on n'avait rien remarqué d'extraordinaire ni fait aucune trouvaille particulière, ce qui est venu après coup corroborer le résultat négatif de la fouille spéciale et prouver qu'il s'agit bien d'une trouvaille isolée que l'on est convenu d'appeler „un dépôt“. — La composition de ce dernier est fort curieuse, tout d'abord par le nombre de chacune des espèces de pièces, qui est à peu près régulier, et fait songer à un marchand ambulant qui aurait perdu en cet endroit écarté une partie de son approvisionnement. Les haches sont de trois types: l'une, fragmentaire, porte de faibles ailerons médians; la seconde est fortement rétrécie au droit des ailerons médians qui sont un peu plus accentués; tandis que la troisième est droite, avec ailerons terminaux au talon. — Les poignards sont minces et allongés, avec nervure médiane de renforcement et trous de rivets, sans languette. — Les fers de lance, de dimensions variées, sont tous trois à douille prolongée jusqu'à la pointe. — Trois des faucilles sont pourvues de nervures tandis que la quatrième est parfaitement lisse; la plus petite est moins incurvée que les autres et se rapproche par sa forme des couteaux de la fin de l'époque du bronze. — Ces divers types d'objets ne sont pas caractéristiques d'une seule période bien déterminée, mais ont appartenu à la seconde moitié de l'âge du bronze, au B. III et au B. IV. — La contrée est très pauvre en objets de cette époque et l'on peut se demander comment notre dépôt est arrivé en ce lieu. Le plateau vaudois n'est, il est vrai, pas très éloigné d'Estavayer dont on connaît la station très riche et l'industrie du bronze très développée, et Villars-le-Comte se trouve sur la route la plus courte conduisant du lac de Neuchâtel au Lac Léman en partant de cet endroit-là. Aussi est-il permis de supposer qu'un trafiquant l'a utilisée et aura perdu accidentellement une partie de sa marchandise en traversant le petit marécage jonché de troncs de sapins. L. Bosset.

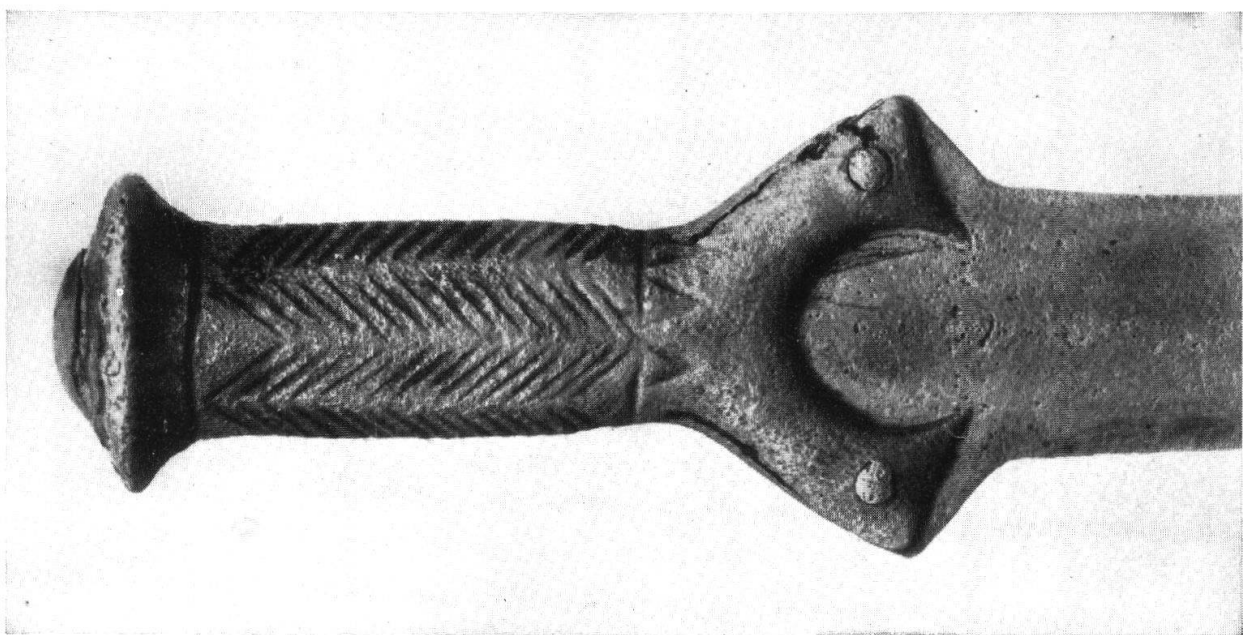
IV. Hallstattzeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer

In ZSAK 1947, Heft 3—4, 129 ff befaßt sich Verena Geßner mit der *Verbreitung und Datierung der hallstattzeitlichen Tonnenarmbänder*. Unter Benützung und Erweiterung früherer Zusammenstellungen gelangt sie zu der Verbreitungskarte, die wir unter Abb. 8 nachdrucken können. Die beigegebene Liste, die allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, nennt im ganzen 60 Fundorte, von denen je 25 auf



Tafel I, Abb. 1. Saal Nr. 73, römische Plastiken im Schweiz. Landesmuseum (S. 14)
Aus JB. LM. 1947



Tafel I, Abb. 2. Schwertgriff von Au, SG (S. 42)
Aus Ur-Schweiz, Nr. 2, 1949



Planche II. Avenches-Eau-Noire (p. 42)



Planche III. Villars-le Comte (p. 45)